

Der Würfelbecher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **58 (1983)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Würfelbecher

Besinnlich bis heiter

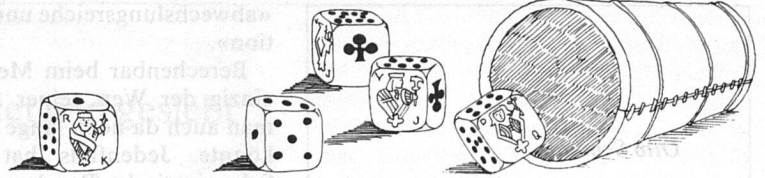
Um unser unchristliches Bodenrecht

Auch wenn unsere Gesetzesmaschine im Bundeshaus auf Hochtouren läuft, gibt es wichtige Themenkreise, die bewusst ausgeklammert und deshalb nicht erfasst werden. Dazu zählen u.a. die Frage der Militärdienstverweigerer aus ethischen Gründen und das Bodenrecht. Gewissen Kreisen, die mindestens diesbezüglich recht oberflächlich denken, würde es natürlich passen, wenn solche schlecht oder gar nicht gelösten Probleme tabu wären, von ihnen nicht geredet würde. «Totschweigen» ist ihre diesbezügliche Devise. Glücklicherweise fällt aber hin und wieder ein Stein ins ruhige Wasser und zieht Kreise.

Dies war offensichtlich der Fall an der samstäglichen Fernsehsendung «Das Wort zum Sonntag» vom 22. Januar 1983. Sprecher war der katholische Theologe Prof. Othmar Keel von der Universität Freiburg. Er verstand es auch dieses Mal, unsere Familie vor dem Flimmerkasten zu fesseln. Im Zentrum seiner Ausführungen, aus christlicher Sicht und Verantwortung, stand die Frage des Bodenrechts und der «Misstände im Umgang mit unserem Boden». Dabei hatte er Texte aus dem Alten Testament zitiert. Es fehlte auch nicht der Hinweis auf die gegenwärtig laufende Bodenrechts-Initiative, die mit legalen Mitteln versucht, Ungereimtheiten unseres sogenannten Bodenrechts zu verbessern.

Auf jeden Fall liess uns dieses «Wort zum Sonntag» aufhorchen. Anschliessend gab es eine angeregte religiös-politische Diskussion innerhalb unserer Familienrunde. Die Freude über das Gehörte wurde aber bald überschattet von einer bösen Ahnung. Es war erfahrungsgemäss zu erwarten, dass dieses offene Wort von Prof. Keel Boden und Macht besitzende Kreise zum lauten Protest herausfordern würde.

Tatsächlich stieg schon drei Tage später kein Geringerer als Dr. K. M., der für schweizerische Innenpolitik zuständige Chef-Ideologe der «Neuen Zürcher Zeitung», mit einem zweiseitigen Medienkommentar auf die papierernen Barrikaden. Dieser Redaktor, aber auch Zuschriften an die NZZ, hatten «Das Wort zum Sonntag» als einseitige politische Propaganda aufgefasst, als «masslose Provokation», als Werbung für die erwähnte Stadt-Land-Initiative für ein neues Bodenrecht.



Diese Leute sähen es aus verständlichen Gründen lieber, wenn die Pfarrer als Sprecher unserer christlichen Kirchen sich nicht und auf gar keinen Fall kritisch zu brennenden Zeitfragen äussern würden. Nach ihrer Auffassung gehört das Nachdenken über Fragen der sozialen Gerechtigkeit, über Frieden, über Ausbeutung und Unterdrückung und über persönliche Freiheit nicht auf die Kanzel. Sie wollen kein kritisches, kein aktives Christenvolk. Statische, passive Mitglieder der christlichen Kirchen sind ihnen genehmer, denn sie bringen keine Unruhe, sind staats- und wirtschaftspolitisch ungefährlich. Diesbezüglich sind sich die Regierenden und jene, die ihre Privilegien verteidigen, von diesseits und jenseits des «Eisernen Vorhanges» recht ähnlich. Die Kirche soll schweigen, insbesondere in Fragen, die politisch sind oder werden können. Schweigende Kirchen verlangen beispielsweise die kommunistischen Machthaber in Polen (Gewerkschaftsfreiheit) wie auch in der DDR (Pflugscharen statt Schwerter). Dies erwarten aber auch viele unserer Politiker, Zeitungen und Bierisch-Strategen von unserer Pfarrerschaft und unserer Missionsgesellschaften.

Auf die Bodenrechtsfrage aus christlicher Sicht soll in einer späteren Nummer nochmals eingetreten werden. Für heute schliessen wir mit folgendem Hinweis. Der ehemalige Pfarrer am Berner Münster, Walter Lüthi, schrieb in einer 1947 erschienenen Schrift «Die soziale Frage im Lichte der Bibel» etwas, was auch zum Thema der Bodenfrage passt: «Die Kirche kann sich leider, Ausnahmen Einzelner abgerechnet, keineswegs rühmen, im Ringen um die menschenmögliche Besserstellung der sozial Schwachen in den ersten Reihen gestanden zu haben. Oft genug waren es die Ungläubigen, die hier unternahmen, was die Gläubigen hätten tun sollen.» *A. Maurer*

«Nichts ist so unerfreulich wie eine tugendhafte Person mit einer schäbigen Gesinnung.»

Bagehot, englischer Jurist

MÄRZ

Das weisse und gelbe lila
Veilchengeläute
aus aperen
Gärten ruft
Kinder und Toren zum
Gebet
an die blauen
Altäre der
Sehnsucht

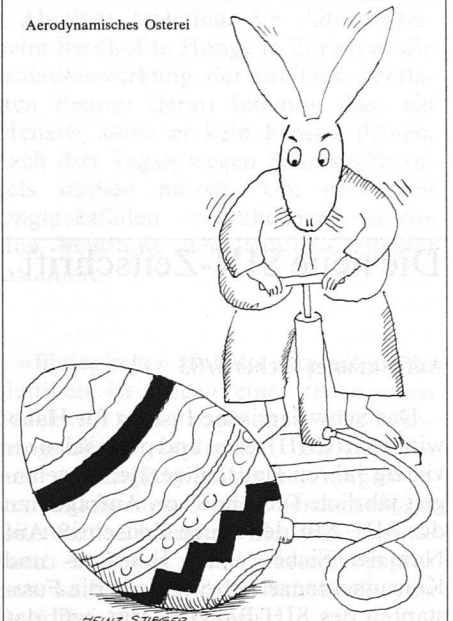
Aus «Nichts ist in Ordnung...»
von Karl Kloter

Macht nichts

Mühsam, im letzten Moment, war die alte Dame ins Tram zugestiegen. «Ich hatte keine Zeit, die Karte zu entwerten», gestand sie dem Wagenführer, während sie die Fahrkarte aus der Handtasche klaubte. «Macht nichts», erwiderte freundlich der Wagenführer, «sie können es beim Aussteigen nachholen.»

«Weshalb fährt er nicht weiter», dachte ich, als die Dame später wieder ausgestiegen war. Der Wagenführer wartete und blickte ihr nach. Langsam ging sie am Entwerter-Automaten vorbei, ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen. Dann überquerte sie die Strasse. Noch immer hielt sie gedankenverloren die Fahrkarte in der Hand. Unser Tram fuhr weiter und ich dachte: «Besser so, als wenn sie ein Auto lenken würde.» *fn.*

Aerodynamisches Osterei



Umstrittene Soldatenfriedhöfe

Mitte Oktober 1982 konnte man auch in unseren Zeitungen lesen, dass gegen die italienische Kriegergedenkstätte ob Burgeis an der Reschenpassstrasse im Vintschgau des Etschtirols (Alto-Adige, Italien) drei Sprengstoffanschläge verübt worden seien. Die Täter würden in rechtsextremen Kreisen Bayerns oder Österreichs vermutet.

Der Zufall wollte, dass ich zwei Tage vor diesem Anschlag dieses Denkmal besucht hatte. Es handelt sich um einen düster wirkenden Rundbau, der in einer Kurve der Talstrasse steht und protzig das Tal dominiert; eine verlogene Architektur aus der Ära Mussolinis. Diese Erinnerungsstätte gilt den im 1. Weltkrieg an der Nordfront gefallenen Italienern. Der terroristische Anschlag ist bedenklich, obschon diese «Denkstätte» seinerzeit als echte faschistische Demonstration weit ab von den Schlachtfeldern in das deutschsprachige Bergtal am Ober-Etsch gebaut wurde.

Offenbar waren und sind Soldatenfriedhöfe im Südtirol Streitobjekte. In jenen Ferientagen war ich nämlich zufällig auf den Kriegerfriedhof Sponding gestossen, unweit der Stelle, von der die Strasse ins Trafoiertal und zum Stilfserjoch abzweigt. Dieser kleine, in einen Föhrenwald gebettete Friedhof erzählt dem aufmerksamen Besucher auch ein Stück Weltgeschichte. Er erinnert an 150 Soldaten verschiedenster Nationalität, die im 1. Weltkrieg an der italienisch-österreichischen Gebirgsfront um das Ortler-Massiv umgekommen sind. Für die damalige prunkvolle, aber innerlich morsche K.-K.-Donaumonarchie hatten hier gekämpft und den Tod gefunden nicht nur Österreicher aus den Stammländern, sondern auch Kroaten, Slovenen, Serben, Rumänen, Ungaren, Tschechen, Slowaken und Polen. Dazu die Grabtafeln von 22 Russen (Kriegsgefangene) und dreizehn italienischen Alpinis. Also ein Völkergemisch sondergleichen.

Stutzig machte mich, als ich auf einer Marmortafel lesen konnte, dass 1940/41 die Überreste der hier bestatteten Soldaten vom «faschistischen Regime aus politischen Gründen in andere Friedhöfe überführt» worden seien. Beim Friedhofgärtner konnte ich mir eine kleine Gedenkschrift verschaffen, die Aufschluss gab über den unvorstellbar harten Krieg in den winterlichen, 3000 m hohen Bergen. Es sei ein Kampf gewesen in Schnee, Lawinen und Eis, vor allem am Frontabschnitt des Stilfserjoches. Die Natur hätte in den Wintern hüben und drüben mehr Tote gefordert als die Feindeinwirkung. Für den Nachschub und die Aufrechterhaltung der Transportwege, teilweise in Tunnels durch Lawinen und die Eismassen der Gletscher, hätten alle mit-

helfen müssen, das Militär, die Zivilbevölkerung und die russischen Kriegsgefangenen. Im Hungerwinter 1917/18 «betrug das durchschnittliche Gewicht der Verteidiger nur mehr 48 kg, statt Brot gab es gepresste Rüben.» So ist der Krieg.

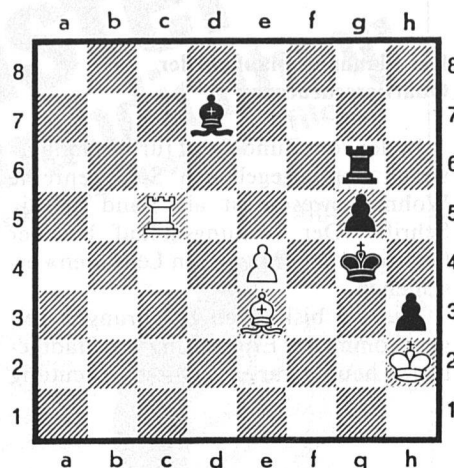
Noch aufwühlender fand ich aber die Tatsache, dass zur Zeit der nationalsozialistisch-faschistischen Achse Hitler und Mussolini für sich und ihre Völker einerseits immer wieder unverbrüchliche Waffenbrüderschaft schwuren und als Zeichen dieser ewigen Freundschaft und Treue sogar Briefmarken drucken lies-



sen, andererseits in kleinen aber fundamentalen Bereichen das Gegenteil taten. «Der Kriegerfriedhof in Sponding war ein Dorn im Auge des totalitären faschistischen Regimes», ist in der erwähnten Schrift zu lesen. So liess Mussolini in jener Zeit des Zweiten Weltkrieges den seinerzeitigen österreichischen Kriegsriedhof des Ersten Weltkrieges räumen und verfallen. Die sterblichen Reste der Bestatteten wurden auf verschiedene weit voneinander entfernt liegende Friedhöfe talabwärts verteilt. Dies war zur Zeit der Italianità-Welle, die ja auch mit Forderungen an die Adresse der neutralen Schweiz frech geworden war. Die deutschsprechende Minderheit hätte mit dieser Massnahme an ihrer empfindlichsten Stelle, im Gedenken an ihre im Krieg gefallenen Toten, getroffen werden sollen. Diktatorentreue und Diktatorenverrat sind offensichtlich voneinander nicht zu trennen.

36 Jahre nach der politisch motivierten Umbettung wurde dann der einstige, von Akazien überwucherte Kriegsriedhof gerodet und wieder neu instandgestellt. Jetzt ist dieser Gottesacker eine gepflegte Gedenkstätte, gleichsam ein «Mahnmal gegen die Sinnlosigkeit des Krieges.» er

Für Schachfans



Kontrollstellung:

Weiss: Kh2 Tc5 Le3 Be4 = 4 Steine

Schwarz: Kg4 Tg6 Ld7 Bg5 h3 = 5 Steine

Es muss nicht immer Damenopfer sein, ein spannendes Unentschieden tut's auch. Sie werden wahrscheinlich einwenden, dass es mit ungleichen Läufern ein Leichtes ist, Unentschieden zu halten. Ja, wenn es die bekannten Ausnahmen nicht gäbe... Aber gleichwohl, gegen einen stärkeren Gegner freut man sich am Unentschieden mit ungleichen Läufern. Also, Weiss zieht und hält Unentschieden. Viel Spass.

I. Bajus

Lösung:

1 Td1! Hoffentlich sind Sie nicht
auf 1 Tg5+ Td1 2 LxL KxL rein-
fallen. Der Bauer auf h3 ist ge-
schützt und Schwarz gewinnt.
1... Lc6
2 Tg5+
3 LxT KxL
4 Kxh3 Remis
1 Td5 Lc8
2 Tc5 Tg8
3 Lxg5 Td1
4 Td1 Lc8
Remis



BADEWANNEN

werden repariert, gereinigt, poliert, entkalkt und ausgefugt. Neubeschichtungen in allen Farben ohne Ausbau. Einsatzwanne aus Acrylglas. 5 Jahre Vollgarantie. Repabad-Vertretung seit 1963.

BAWA AG

Artelweg 8, 4125 Riehen
Tel. 061/671090

Kt. BS, BL, AG, SO, JU

BAWA AG

Burggraben 27, 9000 St. Gallen
Tel. 071/23 23 96

Kt. SG, SH, TG, AR, AI, GL, GR